



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



Nr. 13.

Wiesbaden, den 31. März 1898.

III. Jahrgang.

Neue Geschichten des alten Kapitäns.

1. Der gentile Affe.

„Das ist noch gar nicht!“, meinte Kapitän Sturm-
vogel, als Oberförster Busch mit der Geschichte von
seinem Grog! trinkenden Deckel zu Ende war. „Hatte ich
da vor zwanzig Jahren einen Affen, ein Männchen von
der indischen Gattung Hulman, dem ich den Namen
„Koko“ gab — ein wahres Phänomen an Intelligenz.
Und eine Weinzunge hatte der Bengel! Mit unfehlbarer
Sicherheit fand er unter fünf, sechs Proben, die man ihm
vorsetzte, die beste Marke heraus. Eine besondere Vor-
liebe hatte er für Burgunder, den er für sein Leben gern
trank. Ich war damals Lieutenant auf S. M. Schiff
„Colconda“, das um jene Zeit in den ostindischen Ge-
wässern kreuzte. Wir hatten das Unglück, unsern treff-
lichen Kapitän zu verlieren — eine kühnbraune Seele, die
nur den einen Fehler hatte, daß ihr mit der Zeit das
Unterscheidungsvermögen für die Qualität der trinkbaren
Dinge abhanden gekommen war. Mit einem Wort, der
Kapitän soff alles, was ihm vor die Gurgel kam, und
wenn es Fliegengift oder Scheidewasser war. Na, und
daran ist er denn auch gestorben.“

Der deutsche Pastor in Madras, der ihm die Leichen-
predigt hielt, konnte sich nicht enthalten, auf die kleine
Schwäche des Verstorbenen mit leisem Tadel anzudeuten,
was ich seitens einer solchen Landratte von Theologen
eigentlich nicht ganz taktvoll fand. Wie ich nun eben
noch über die Sache nachdenke, sehe ich plötzlich im Ge-
zweig des Drachenbaums, in dessen Schatten wir den
Kapitän begruben, meinen Koko sitzen. Er machte ein
ganz knifflisches Gesicht, als ob er über die Anspielung
des Pastors durchaus meiner Ansicht wäre. Auf einmal
macht er Kehrt, präsentirt uns seine genialen Gesichts-
schwiele und häupt eilig davon.

Nach dem Begräbniß lud der Pastor uns Offiziere
zu einer Tasse Thee ein. Wir konnten's ihm nicht ab-
schlagen, schon aus landsmannschaftlicher Rücksicht, und
folgten ihm nolens volens in die Pastormwohnung. Nach
dem Thee ließ der würdige Herr zu unserem Erstaunen
Weingläser bringen und bewirthete uns mit einem ziem-
lich mangelhaften Zeug, das er „Rheinwein“ nannte.
Schließlich wurde es aber doch noch ganz gemüthlich, und

der Pastor bewies uns, daß er „auch anders“ konnte,
wie bei der Leichenrede.

„Jetzt will ich Sie 'mal überraschen, meine Herren“,
begann er plötzlich. „Wir wollen das Andenken des
Verstorbenen in einem Tropfen trinken, der seiner
würdig ist. Es ist ein köstlicher weißer Burgunder, der
bereits zehn Jahre in meinem Keller geruht hat und
leider nur noch in einer einzigen Flasche vorhanden ist.“

Er verschwand auf einen Augenblick und kehrte mit
einer braunen Flasche, ohne Etikett übrigens, zurück, die
er mit feierlicher Miene entkorkte.

„Echter Chablis“, sagte er, und goß jedem von
uns ein Glas von dem köstlichen Nebenst ein.

Aber, was war das? Dieser Chablis — sah er
nicht aus wie helles, quellklares Brunnwasser? Wir
kosten einer nach dem andern — wahrhaftig, es ist
Wasser!

„Das ist doch . . . was, was? . . . was ist denn da
pissiert?“ stottert der Pastor, indem er uns verlegen an-
sieht. „Ich hab' ihn doch selbst . . . aus dem Keller
geholt . . . ah, da, richtig: er hatte früher ja 'ne blaue
Kapsel . . . und dieser da . . . ist gestiegelt, und dazu
gelb . . .“

Offenbar lag also ein Verbrechen wider das Eigen-
thum vor — wer' aber war der Verbrecher? Der
Pastor stürmte hinaus, um ihn zu suchen, wir aber lachten
uns die Hude voll über die Lektion, die irgend ein Un-
bekannter dem guten Pastor gegeben. Und da, wie wir
noch so ganz vergnüglich lachen, klingt zum offenen Fenster
herein gleichfalls ein Lachen — wie ein helles, piepsiges
Kinderlachen. So lachte nur mein Koko — und richtig,
da sitzt der Schlingel unter einer Schirmpalme mit einer
blauen Weinkapsel und einem Flaschenetikett spielend, und
hält sich den Bauch vor Lachen.

Mir war sofort alles klar, mein Koko hatte die
Flasche entkorkt, ausgetrunken, mit Wasser gefüllt, wieder
verschlossen und versiegelt — und alles das nur, um
diesem Pastor einen Denktzettel zu geben. Sagen Sie,
meine Herren! — welche Summe von Ueberlegung bei
einem Thiere! Daß mein Affe von dem Burgunder einen
gehörigen Affen bekam, können Sie sich denken.“

Wir waren alle ganz blass. Nur der Oberförster
meinte in seiner cynischen Weise:

„Sagen Sie mal, verehrter Kapitän — wo hatte
denn Ihr Affe den gelben Flaschenlack her?“

(Narrenschiff.)

Die ersten Bergferren.

Als Zeus noch anno dazumal
Mit Heye wohnte im Tempelthal,
Geschah es, daß das Götterweib
Gar oft zu ihrem Zeitvertreib
Balb über dies, bald über das
Dem Gatten die Levitten las.
Herr Zeus war sonst ein mächt'ger Mann;
Doch wenn sein kelsend Weib begann,
Verzog er kläglich sein Gesicht
Und hielt sich still und mußte nicht,
So kam er einst zu später Stunde
Gar froh von einer Tafelrunde;
Frau Heye aber sehr verbrossen,
Hat die Thüre fest verschlossen.
Zeus klopfte, riß am Glockendraht,
Rief, schimpfte, flehte, schwur und bat.
Erbarnt wohl hätte sich ein Stein.
Doch die Madam ließ ihn nicht ein.
Da lehrte Zeus dem Haus den Rücken
Und pilgerte mit trübem Blicken
Gesanten Hauptes in die Nacht.
Er hatte nicht des Weges acht
Und süßte kaum, wie seine Bahn
Höher und höher stieg hinan.
Ganz unbewußt in düsterm Simmen
Erklomm er des Olymps Zinnen.
Als er droben stand mit schwerem Geschnauf,
Da ging — o Wunder! die Sonne auf,
Und die ganze Erde, so frisch und hold,
Trank gierig das junge, wärmende Gold.
Herr Zeus war bass! Gar blitzschnell
Ward seine Sorgenstirne hell;
Er schaute die Gipfel, die leuchtende See,
Er schwang den Hut mit lautem Juchhe!
Und voll Begeisterung rief er aus:
„Hurrah! Hier oben bau ich ein Haus
Als in der nächsten Abendstunde
Es wieder saß in der Teufelrunde
Da entwickel er den Zehgenossen
Den Plan, der seinem Haupt entsprossen,
Und keilte so lang und unverdrossen,
Bis gegründet war der Olympierverein.
Natürlich mußte er der Vorstand sein!
Appollo sollte Schriften führen,
Und Hermes die Beiträge einlassieren.
Als nun auf dieser Götter Wink
Das Haus erbaut war gar stink,
Da stiegen zum Einweihungsfeste
Die Gründer empor und ihre Gäste:
Der Spiritist Habes, Beschwörer der Geister:
Poseidon, ein alter Bademeister,
Herc Ares, ein Kürassierlieutenant,
Herr Bacchus, ein reicher Weinfabrikant:
Auch Heracles that man erbliden
Mit einem Rektarsack auf dem Rücken.
So in der größten Juli-Hitze
Erreichten sie des Olymps Spitze.
Zeus hielt nun eine schwungvolle Rede,
Dann blies Apoll auf seiner Flöte;
Auch der Schlemmer Bacchos blieb nicht stumm
Er sang: „Nektar her, oder ich fall um!“
Und es begann ein wack'eres Zechen.
Als die Nacht zog in das Land,

Ward noch ein Feuerwerk abgebrannt,
Und so wohl gefiel es allen im Haus,
Daß sie gar nimmer gingen heraus.
Zus aber ließ noch in der Nacht
Eine Tafel anbringen mit vieler Pracht,
Drauf stand:

„Schutzhütte zum Glympum
Für's bergkletternde Publikum.
5000 Meter über der See,
Erbauet vom Götterkomite
Im Jahre 2000 vor Christus!“

(„Gemeinlicher“)



Am Postschalter.

„Haben Sie Briefmarken?“
„Jawohl, das ist sogar ein Spezialartikel von uns.“
„Na, dann jehen Sie mir man en Paar.“
„Zu 3, 5, 10, 20, 25, 50 Pfennig?“
„Na, selbstverständlich zu 10 Pfennig.“
„Das ist aber gar nicht so selbstverständlich“, lautete die Entgegnung des Beamten.
„Wieviel wollen Sie denn haben?“
„Na jehen Sie mir man zwee.“
Der Beamte reißt die Marken ab.
„No warten Sie mal, Sie können mir man ooch gleich zehne geben, die Dinger kann man ja immer brauchen,“ meint der Brave mit Gönnermiene.
„Nacht: 1 Mark.“
Der Mann greift hastig in seine Tasche, zieht ein großes Portemonnaie hervor und sucht eine Welle darin herum.
„Schwerebrett, ich habe nur 80 Pfennige bei mir, nehmen Sie man zwee Marken wieder retour.“
Der geplagte Beamte nimmt die Marken zurück und ein Seufzer der Erleichterung entringt sich seiner Brust, als er diesen umständlichen Kunden los ist.
„Kann man hier auch telegraphiren?“ fragt ein biederer Kleinbürger.
„Jawohl.“
„Na bitte, dann telegraphiren Sie mal, also.“
„Liebe Juste, ich komme erst morgen zu Haus.“
„Dort brauchen am Schreibpulte hängen Formulare; schreiben Sie dort auf, an wen und was Sie telegraphiren wollen; so kurzer Hand geht das nicht.“
„Zehn blaue Marken für ein Dienstmädchen“, verlangt eine Unschuld vom Lande.
„Sie meinen Invaliditätsmarken zu 20 Pfennigen, nicht wahr?“
„Meine Madame hat gesagt, ich sollte nur sagen für Dienstmädchen: Sie werden es dann schon wissen. Die alten Fremdwörter sind immer so schwer zu behalten.“
„Achselnd reicht ihr der Beamte das Gewünschte.“
„Für zehn Pfennige Briefbogen und Couverts“, fordert ein Dreikönig, der gerade mit der Nase über's Schalterbrett reicht.
„Die giebt's beim Buchbinder, mein Sohn.“
„Ist vielleicht etwas da unter A. B. 100?“ erkundigt sich eine stark geschminkte Schöne mit mächtigen

Ballonärmelein, welche das ganze Schalterfenster versperren und den Eindruck machen, als plane die Trägerin derselben eine Ballonfahrt über den Nordpol. Ihren Kopf ziert ein breitkrempiger Hut mit mächtigem Gemüsegarten, ihren Kleidern entströmt ein starker Moschusdunst.

„Nein, nichts hier.“

„M. D. S. auch nicht?“

„Nein.“

„Dann vielleicht unter Traumgläd.“

„Auch nichts, mein Fräulein; Sie lieben wohl ein gros?“

Mit einem vernichtenden Blick auf den Beamten rauscht die Bekränzte zur Thür hinaus.

„Ach können Sie mir nicht sagen“, meint eine ziemlich corpulente Frau mit hochrothem Gesicht, „wo die Frau Müller'n hingezogen ist, die hier nebenan vier Treppen gewohnt hat?“

„Bedauere sehr, ich habe nicht die Ehre, die Frau Müller zu kennen. Vielleicht weiß der Briefträger, der in demselben Hause bestellt, wohin die Betreffende gezogen ist, oder aber, Sie erkundigen sich bei dem zuständigen Polizeibureau.“

„3 Stück Marken für Altersschwäche“, fordert ein Beßling, der den ihm gegebenen Auftrag jedenfalls nur mit halbem Ohr gehört hat.

„Lieutenant v. B.“ schnarrt es zum Schalterfenster herein, „Geldbriefträger heute bei mir gewesen, war leider nicht zu Hause.“

„Ja, hier ist ein Postauftrag für Sie über 300 M., wollen Sie denselben einlösen?“

„Ach, Postauftrag mit 300 M.“ lautet die verblüffte Frage. „Ach, Geldbriefträger soll morgen wiederkommen, werde dann bezahlen.“ Spricht's und säbelkasselt und verschwindet er schnell.

„Eine Postadresse auf Geld“, verlangt ein hübsches Mädchen.

„Sie meinen jedenfalls eine Postanweisung, mein Fräulein“, entgegnete mit verbindlichem Lächeln der Beamte und giebt ihr das Gewünschte.

„Ach richtig“, flüstert erröthend die hübsche Kleine und huscht von dannen, nicht ohne sich zuvor noch einmal nach dem Beamten umzusehen, der ihr verliebt junikt.

Derartige Kundschaft ist ihm jedenfalls die angenehmste.



Das letzte Ja.

Im Gartenhain traf er sie,
Da ward's ihm wunderbar;
Ihm war, er wußte selbst nicht wie
Und sie nicht wie ihr war.
Er wußte nur, daß ihm geschach'n
Was ihm noch nie geschach;
Er bat nur nebenher zu geh'n
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Er ging mit ihr und sprach doch nicht,
Er war wie bumm und blind;
Nur immer sah er ins Gesicht
Dem süßen, lieben Kind.

Der Mund so roth, der Blick so warm
Und alles Das so naß!
Da bat er sie um ihren Arm,
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Leicht wird man müde, wenn man geht,
Und nicht im Gehen spricht,
Und nur zuweilen stille steht
Und eine Blume kriecht.
So ging es ihm, als eine Vant
In dunkler Laub' er sah.
„Ich bäch', wir setzten uns.“ — Nicht lang
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Stumm saßen sie, er denkt und sinnt
Und sucht nach einem Wort,
Minute auf Minute verrinnt —
Das Schweigen dauert fort.
Doch plötzlich neigte er sich galant,
Mit Kühnheit sprach er da:
„Erlauben Sie mir Ihre Hand!“
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Wie schnell geschlossen wird ein Bund
In stiller Dämm'ung Kreis,
Wenn so ein lieber rother Mund
Nur „Ja“ zu sagen weiß!
Um einen Kuß bat er sie schon
Und bog die Lippen naß,
Und flehet mit so warmem Ton
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Er sprach „So bist Du ewig Mein?“
Und wieder sprach sie „Ja!“
Und willst Du meine Gattin sein?
Und immer Nichts als „Ja!“
Auch am Altare klingt das Wort,
Gar freudig sagt sie „Ja!“
Doch das, das sie gesprochen dort.
War auch ihr letztes „Ja!“



Die größte Schnarcherin.

Als der größte Schnarcher Englands wurde bisher eine sagenhafte Persönlichkeit angesehen, die irgendwo im Ostende der Hauptstadt horstet und nach dem Beinamen der König der Schnorrer zu urtheilen auch auf andern Gebieten eine ganz hervorragende Stellung einnimmt. Ob dieser bedeutende Mann aber auf die Dauer seinen Ruhm als Großschnarcher wird behaupten können, scheint fraglich, denn es ist neuerdings eine Schnarcherin hervorgetreten, die seine Stellung zu erschüttern droht. Sie ist ein Dienstmädchen, heißt Mary Jane Ship und erschien in diesen Tagen vor dem Grasschaftsgerichte in Westminster, um einen Gasthofswirth in Kensington auf Zahlung eines halben Monatslohns statt Kündigung einzuklagen. Der Mann hatte sie nach zweitägigem Dienste wegen ihres bröhnenden Schnarchens an die Luft gesetzt. Während der ersten Nacht hatten die beiden andern Mägde, die mit Mary Jane das Schlafzimmer theilten, wenigstens in den Perioden, wo sie piano und pianissimo schnarchte, hier und da eine halbe Stunde Schlaf erhascht, in der zweiten jedoch brach das Talent, das sich in der Stille

gebildet, siegreich und überwältigend durch. Mary Jane Ship schnarchte, daß die Wände zitterten. Sie schnarchte unbewußt ihre beiden Colleginnen zur Kammer hinaus. Die beiden nahmen zuletzt scheltend und verzweifelnd ihr Bettzeug und ergriffen die Flucht nach einem entlegenen Hausgang und in die Küche. Am nächsten Morgen drohte der Ausstand, und der Herbergsvater empfahl der Schnarcherin, nach Hause oder sonstwohin zurückzukehren, wo man an ihr kräftiges Organ mehr gewöhnt sei. Der Richter erkannte die Nothlage des Mannes an, ließ übermäßiges Schnarchen in einem Gasthofe als unzulässig, als nächtliche Ruhestörung oder großen Unfug gelten und wies Mary Jane Ship mit ihrer Klage ab, allerdings ohne sie zur Tragung der Kosten zu verurtheilen. Die arme Klägerin hat Unglück, denn praktische Gründe verhindern die Ausbildung ihres Talents zur Kunstfertigkeit. Es wäre schwer, ein Preis-schnarchen zu veranstalten, und sie wird trotz schöner Anlagen wohl den Ehrgeiz nicht aufkommen lassen dürfen, um die Meisterschaft im Schnarchen zu ringen.



Moderne Ballade.

Früh liebte die Elfe vom Nachbarhaus;
Das war den Eltern ein Grauen.
D'rum rissen die Kinder zusammen aus
Und ließen sich heimlich trauen.

Die Alten entdeckten die Spur gar bald
Und machten sich flugs auf die Sohlen,
Bereit, kraft elterlicher Gewalt,
Die Flüchtlinge wieder zu holen.

Schon drohte Konflikt, Katastrophe, Gefahr;
Da löste sich Alles in Frieden,
Denn — Gott sei Dank! — das junge Paar,
Es war schon wieder geschieden.

(„Fl. Bl.“)



Römisch-Deutsch.

Lehrer: „Was heißt favilla auf Deutsch?“

Schüler: „Die Asche.“

Lehrer: „Richtig. Was bedeutet sonach die Affaire Favilla, in welche Crispi verwickelt ist?“

Schüler: „Das ist eine Geschichte, bei der Crispi nach der Meinung vieler Italiener eine Menge „Asche“ verdient haben soll.“

Junges Eheglück.

Ehemann: Was? Eine neue Toilette, wo doch die Mutter sagte, daß Du eine so reiche Ausstattung bekommen hast?

Ehefrau: Ja, aber Du vergißt, Männchen, daß wir schon drei Wochen verheirathet sind.

Derbe Lehre.

„Die Phylloxera macht mir riesigen Schaden!“

„Da gäbe es ja ein einfaches und sicheres Mittel zu deren Vertilgung: „Begieße die Weinstöcke mit Kunstwein eigener Erzeugung!“

Gelungene Ausrede.

Arzt (um Mitternacht): „Halt, was wollen Sie hier?“

Einbrecher: „Donnerwetter, ich glaub', ich hab' mich in Ihrer Sprechstunde geirrt, Herr Doktor?“

Immer widersprechen.

„Erinnerst Du Dich denn wirklich nimmer an das Cigarren-Etui, das Du mir zu meinem Geburtstag geschenkt hast, — auf der einen Seite war mein Namenszug angebracht!“

„Nicht wahr ist's, der war auf der anderen Seite!“

Zukunftsbild.

Auf dem Postamt, wo d's Dienstes
Ewig gleichgestellte Uhr
Die Beamten treibt zur Arbeit
Herrscht heut' eitel Freude nur,
Sekretäre, Posteleven,
Geldbriefträger, Diätar,
Telegraphenassistenten,
Schreiber, Supernumerar, —
Aber Niemen zeigt Erkennen,
Alle blicken unverwandt
Auf das Schriftstück, das der Postrath
Sinnend hält in seiner Hand.
Und gerecht erscheint ihr Staunen,
Wenn den Umstand man ermittelt,
Daß es eine Reichspostkarte
Ohne jede Ansicht ist! („Fl. Bl.“)

Bedenkliches Compliment.

Alte Jungfer (zu ihrem Tischnachbar): „Sie essen ja gar nichts, Herr Stutig?“

Herr Stutig (der ihr gern ein Compliment sagen möchte): „Ach, Fräulein Laura, wer kann essen, wenn er neben Ihnen sitzt?“ (Truth.)

Nur aus Noth.

Hauswirth (seinen Miether beim Mittagessen überraschend): „Was! Hasenbraten und Rehzimmer? Die Miethen wollen Sie nicht zahlen, aber für Wild können Sie Geld rauswerfen!“

Miether: „Ach lieber Herr, Sie irren sich. Der Fleischer borgt mir nichts mehr, da bin ich halt zum Wildpretthändler gegangen — der kennt mich noch nicht.“

Gutes Zeichen.

Arzt: „Nun, wie hat Ihre Frau den Vormittag verbracht?“

Ehemann: „O gut, es geht schon wieder besser; sie hat eine Tasse Bouillon getrunken und dann die Tasse dem Dienstmädchen an den Kopf geworfen!“

Durch die Blume.

Feldwebel: „Herrgott, Einjähriger, sind Sie ein —! Na, kein Schimpfwort, aber der tiefe Sand auf dem Kasernenhof muß Sie ja ordentlich anheimeln!“

Unlauterer Wettbewerb.

Behring (dessen Chef aus Anlaß des Todes seiner Frau eben einen Ausverkauf abhält): „Jetzt ist dem Kaufmann nebenan auch seine Frau gestorben!“

Chef: „Das ist ein ganz niedriges Concurrenzmanöver!“

Unnütze Höflichkeit.

„Nun, hat Dir der Herr Baron die 1000 Mark zurückgezahlt, welche Du ihm geliehen hast?“

„Ach, immer, wenn ich dort hinkomme, läßt er mir sagen, ich soll in's Empfangszimmer gehen; ich hab aber da noch keinen Pfennig empfangen.“

Schlagfertig.

Bummler (laut sprechend): „Schau die Dame an mit ihrem rothen Toilette, wenn der ein Doh in die Nähe kommt, wird er wild.“

Dame (sich umwendend): „Die Situation spricht gegen Ihre Behauptung.“

Sehr richtig.

Herr (die Thür öffnend): „Wie, Sie sehen durch's Schlüsselloch . . . schämen Sie sich nicht?“

Dienstmädchen: „Mein Gott, muß ich mich denn schämen, wenn Sie Ihre Schwägerin küssen?“

